

THOMAS KIELINGER

KLEINE GESCHICHTE GROßBRITANNIENS

287 SEITEN. VERLAG C. H. BECK 2016, 14,95 EURO



Sturmwolken über der britischen Insel, über der Europäische Union: die Briten haben am 23. Juni 2016 die EU verlassen, in einem Referendum, das viele Europäer fast für ein Sakrileg erachten. Wie kann man eine Institution verlassen, der man 43 Jahre angehört hat?! Selten war es dringender, die Mentalität der Briten zu ergründen, darunter ihre Bereitschaft zu großen Risiken – und der Brexit ist ein solches. Was hat „der segensvolle Fleck, dies Reich, dies England“, wie Shakespeare die Insel in seinem Königsdrama Richard II., beschreibt, für sich, „dies Kleinod, in die Silbersee gefasst“ – was macht seinen Unterschied zum euro-

päischem Kontinent aus? Wie hat es sich in den Beziehungen zu seinen europäischen Nachbarn definiert, was sind seine Beschwerden mit Brüssel?

Dazu muss man sich gründlicher als bisher vertraut machen mit der britischen Geschichte. Ich selber habe ein Leben lang das Phänomen England zu ergründen versucht, und komme inzwischen auf die Geographie als den Anfang aller Erklärungen: Die Insel ist ein Opt-Out zum Kontinent. Damit beginnt die Andersartigkeit Englands, auf dieser einfachen Wahrheit gründet seine Psychologie, seine europäische Karriere. Eine Insel ist ein Opt-out vom Kontinent: Das erklärt nicht nur die Attitüde gegenüber Europa sondern liegt im DNA der britische Diplomatie überhaupt. Eine Insel verbindet sich mit ihrem Gegenüber – wenn sie sich verbindet – nicht aus Liebe, sondern aus kühler Abwägung heraus, und kaum unwiderruflich. Das ist nicht perfide, es ist einfach anders.

Großbritannien argumentiert von seiner maritimen Geschichte her, dem Muster seiner Identität. Das Reglement zu Land ist ein anderes als das zu Wasser, wo flexibles Reagieren auf wechselnde Konditionen gefragt ist. Am Vorabend der Schlacht von Trafalgar, Oktober 1805, gab Lord Nelson unter anderem diese Anweisung an die Kapitäne seiner Flotte: „Something must be left to chance, nothing is sure in a sea fight“ – etwas muss dem unberechenbaren Augenblick überlassen bleiben, nichts ist sicher in einer Seeschlacht. Da ist er wieder, der Opt-Out, als Ermahnung an das Führungspersonal, sich für selbständiges Reagieren bereit zu halten, wenn die Lage es erfordert. Da ist für Irreversibilität, für „Unumkehrbarkeit“ kein Platz. In dem

Moment, in dem Helmut Kohl einst von der Unumkehrbarkeit der europäischen Union sprach, hatte er England als möglichen Partner schon so gut wie verloren. Robinson auf seiner Insel lebt von offenen Optionen, auch von „trial and error“, von Versuch und Irrtum, einschließlich der Erkenntnis, aus Fehlern lernen und lernen zu können. Das gilt sogar für das Brexit-Votum von 23. Juni 2016. Alles haben die Briten vom Meer und auf dem Meer gelernt: Liberalität, Selbständigkeit, Unsystematik, Risikobereitschaft. Und die Abneigung gegen die Gefangennahme der Zukunft durch Entscheidungen, die ein Zurück ausschließen. Und damit gleichzeitig die Bereitschaft für das Unerhörte – und sei es der Austritt aus der EU. Aber das ist nicht Neues in der Geschichte der Insel. Immer schon hat England auf eigene Rechnung das historische Steuer herumgeworfen und ist die daraus entstehenden Risiken mit großer Kalblütigkeit eingegangen. Auf die Diplomatie übertragen wird aus martimer Geschichte ein Denken in Opportunitäten, denen man sich einmal öffnet, sich ihnen dann wieder verschließt.

Der C. H. Beck Verlag hatte die gute Idee, meinen Band „Großbritannien“ aus Anlass des Referendums vom 23. Juni neu herauszubringen, stark überarbeitet und erweitert, mit einer komplett neuen Einleitung über das Rätsel Europäische Union, und was den Briten daran so fremd ist – wie, umgekehrt, der EU diese aufbegehrenden Briten. 2009 war „Großbritannien“ Teil einer zwölfbändigen Kasette über „Die Deutschen und ihre Nachbarn“, damals herausgegeben von Helmut Schmidt und Richard v. Weizsäcker. Jetzt ist der Band als Broschüre unter dem Titel „Kleine Geschichte Großbritanniens“ neu auf den Markt, stark erweitert. In den sieben Jahren seit dem ersten Erscheinen hat die Geschichte nicht stillgestanden, und an vielen Stellen des Textes waren daher Ergänzungen und vertiefte Erklärungen nötig. Dafür hat das Buch jetzt eine aktuelle Frische, und ein Index erleichtert darüberhinaus das Auffinden der Namen in dieser mit Namen prallen Erzählung der britischen Geschichte. Das Brexit-Thema wird uns auf lange Sicht hin erhalten bleiben und immer wieder Fragen nach der britischen Mentalität aufwerfen, und welchen



Spuren wir davon in der Vergangenheit begegnen. Die „Kleine Geschichte Großbritanniens“ kann, so hoffe ich, dabei helfen, die Fragen zu beantworten.

Thomas Kielinger hat viele Jahre für die Tageszeitung „Die Welt“ aus London berichtet und mit seinen Büchern einen großen Leserkreis erreicht.